

Die Länder des Südens wie Kenia oder Kolumbien haben Licht und Sonne gratis. Im Vergleich zu ihnen haben nordeuropäische ProduzentInnen durch Heizung und künstliche Beleuchtung eine schlechtere Energiebilanz – trotz der langen Transportwege.

Die Cranfield Universität in England hat in einer Studie den Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß von Rosen miteinander verglichen, die in den Niederlanden und in Kenia angebaut werden. Dabei kamen die ForscherInnen zu dem Ergebnis, dass die niederländische Produktion von 12.000 Rosen sechsmal mehr CO₂ verursacht als die Produktion der gleichen Menge Rosen in Kenia. Obwohl die Schnittblumen aus Kenia einen wesentlich längeren Transportweg zurücklegen müssen, weisen sie im Vergleich zu den Rosen aus den Niederlanden immer noch einen wesentlich geringeren CO₂-Ausstoß auf.

Denn in Kenia kommt man aufgrund der klimatischen Verhältnisse ohne künstliche Heizung und Beleuchtung aus, und es werden höhere Erträge pro Flächeneinheit erzielt. Jedoch sagt die Studie nichts aus über z. B. die Erosion von Böden und die Folgen, die daraus für Menschen und Umwelt entstehen.

Blumen aus Wasser

Auch wenn Rosen aus Kenia eine positivere CO₂-Bilanz aufzuweisen haben, sind die Nebenwirkungen der Blumenproduktion auf die Umwelt und die Menschen sehr groß. Seit 1980 werden am See Naivasha in Kenia Blumen angebaut. Mittlerweile gibt es in dem Gebiet rund 60 Blumenfarmen, die 70 % der Blumenproduktion im Land ausmachen.



Abbildung 1

Bei der Aufzucht von Schnittblumen, die zu 90 % aus Wasser bestehen, werden täglich 60 m³ Wasser pro Hektar benötigt. Jede Rose verbraucht 1,5 Liter Wasser pro Tag. Der Wasserstand des Sees ist u. a. aufgrund dieses enormen Wasserverbrauchs bereits drastisch gesunken und die Trinkwasserversorgung der Menschen somit akut gefährdet. Eine weitere große Belastung für Menschen und Umwelt entsteht durch den Einsatz von Dünger und Pflanzenschutzmitteln auf den Blumenfarmen. Diese gelangen ungeklärt in den See und in das Grundwasser. Dort stellen sie eine Gefährdung für die in der Umgebung lebenden Menschen und Tiere wie Fische, Vögel, Rinder und Ziegen dar. Das ist besonders erschreckend, da der See Naivasha bereits 1995 zu einem internationalen Schutzgebiet erklärt wurde.

Oscar, Wasserverkäufer am See Naivasha, Kenia:

»Ich kann den Leuten im Dorf nicht sagen, dass das Wasser, was ich ihnen verkaufe, vergiftet ist. Damit würde ich mein Geschäft schädigen. Also behalte ich das für mich, auch wenn ich weiß, dass das Wasser nicht zum Verzehr geeignet ist. Wenn es regnet, fließt der Regen zusammen mit den Chemikalien der Blumenfarmen in den See.«

Blumen aus Chemie

Pflanzenschutz und Düngemittel sind ein unerlässlicher Faktor in der industriellen Blumenproduktion, denn die Kunden wollen makellose Blumen ohne Flecken und Käferbiss. Hier werden mehr Pestizide verbraucht als in jedem anderen Agrarsektor. »Hol dir die Natur ins Haus« – dieser Slogan der niederländischen Blumenindustrie wird zum Hohn, angesichts der Chemikalienliste der Blumenindustrie. Während bei uns in der herkömmlichen industriellen Blumenproduktion ca. 40 kg Pflanzenschutzmittel und Düngemittel pro Hektar im Jahr eingesetzt werden, sind es in den südlichen Ländern zwei- bis dreimal so viel.

Chemikalien, die von der Weltgesundheitsorganisation als höchst giftig und krebserregend eingestuft werden, finden in den Blumenindustrien des Südens ihren Einsatz. Endosulfan beispielsweise, das in Deutschland keine Zulassung mehr hat, wird in afrikanischen Ländern weiter genutzt. In Deutschland klagen FloristInnen über Allergien, die durch den Kontakt mit gespritzten Blumen hervorgerufen werden. In Kenia, Ecuador oder Kolumbien klagen die ArbeiterInnen aus den Gewächshäusern über Probleme, die von Kopfschmerzen, Gliederzittern, Schwindel, Augenerkrankungen, Atembeschwerden, Ohnmachtsanfällen bis zu Fehlgeburten, Missbildungen bei Neugeborenen, Chromosomenschäden,



Abbildung 2

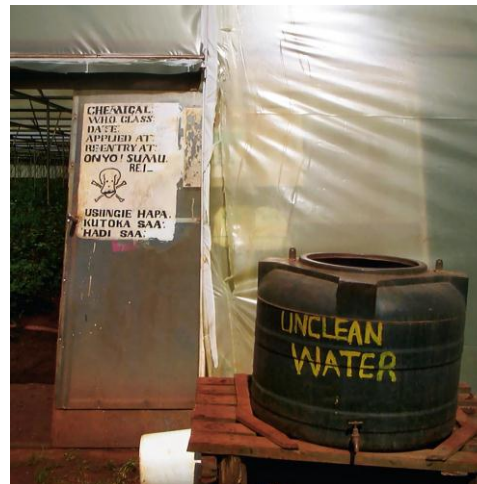


Abbildung 3

Neben der Absenkung des Grundwassers und der Belastung des Trinkwassers werden auch die Gewächshausplanen durch den Einsatz der giftigen Chemikalien verseucht. Statt ordnungsgemäß entsorgt zu werden, dienen diese oft als preisgünstiges Baumaterial für Hütten oder gar Marktstände. Bei Regen tropfen die Spritzmittelrückstände direkt auf das zum Verkauf angebotene Gemüse. Pflanzenreste mit Spritzmittelrückständen werden an Tiere verfüttert oder als Kompost für den Gemüseanbau verwendet. Über die Milch und das Fleisch gelangen Rückstände in die Nahrungskette. Manchmal ist die Milch verfärbt, das Fleisch dieser Tiere ist ungenießbar. Dörfer liegen eingekesselt von Gewächshäusern in einer permanenten Wolke aus Spritzmitteln; die gesundheitsgefährdenden Auswirkungen der Blumenindustrie bestimmen das alltägliche Leben.

Agnes, ehemalige Blumenarbeiterin in Kenia:

»Die Chemikalien, die sie gesprüht haben, haben meine Gesundheit angegriffen. Um die Wahrheit zu sagen, schau dir mein Gesicht an – mein Körper sieht noch schlimmer aus. Ich habe versucht, sie zu verklagen, aber sie wollten Unterlagen von mir, die ich ihnen nicht geben konnte. Also konnte ich sie nicht verklagen. Es wäre mein Tod, wenn ich wieder auf einer Blumenfarm arbeiten würde.«

Berufsschule Fachbereich Religionslehre	ROSEN AUS KENIA – ÖKOLOGISCHE UND GESUNDHEITLICHE AUSWIRKUNGEN	M 4 Klasse: Datum:
--	---	--------------------------

Arbeitsauftrag

1. Lest den Text über die ökologischen und gesundheitlichen Auswirkungen in der Blumenproduktion durch! Unterstreicht Wörter, die ihr nicht versteht! Klärt die Begriffe mit Hilfe von Wörterbüchern!
2. Beantwortet nachfolgende Fragen:
 - a) Welche ökologischen Probleme ergeben sich durch die Rosenproduktion?
 - b) Welche Auswirkungen auf die Gesundheit der Arbeiter/innen hat die Rosenproduktion?
3. Gestaltet ein Plakat, um die anderen Schüler über die ökologischen und gesundheitlichen Auswirkungen zu informieren.
4. Stellt euer Plakat den anderen Schülern vor!